

lich ist, sämtliche
gen — die Größe
man erfährt, daß
eingeführt wur-
ter im geeigneten
rgen, durch welche
nd der allgemeine
Schweinefleisch

Feber und nöthi-
ttag 3 Uhr, zu
Paul Witt's Er-
2294 fl. 25 fr.
Untermüllergasse.
thigenfalls am 12.
t Gunsten des Ste-
gerichtlich in Be-
schädigte Haus in
6, beim städtischen
eder und nöthigen-
mittags 3 Uhr, zu
Josef und Anna
Häuser; bei dem
am 6. Feber 1.
Sigmund Kovács
schlag genommenen
e Mobilien, in der
hof am 26. Feber
stets Vormittags
par Bezorah ge-
nt Grund und ein
einbehaute. — In
is am 26. März
Verlassenschaft des
ortige Haus sammt
ortigen Gemeindeg-
nd nöthigenfalls am
zu Gunsten des
ma Száv gericht-
nt Grund; beim
am 24. Feber
stets Vormittags,
Witwe Macinca
S. Ackerfeld;
Rad am 24.
stets Vormit-
ationalbank wegen
reporien, das von
schlag genomene
Comitat, im Co-

Chrichten.

Consumgeschäft,
st und sind seit
en, größtentheils
febar à fl. 150
Zwecken wurden
à fl. 132½ fr.

übersteigt das

Belang; ver-
formidlich à
ret à fl. 280.
en Herrschafts-
genau bekann-
g gekauft worden,
aren die Zufahren

reise.

aufgekauft.

ter und des Ta-

Zänner:

30

ere in Wien

62.90
66.70
83.50
755.—
152.—

104.10

103.95

495½

30 Zinner.

Del. Waare

23.— 23.50

22.— 22.50

26.— 16.50

19.— 19.50

2.— 12.50

7.40 87.50

8.— 78.20

4.10 104.40

1.55 41.65

26 4.97

26 4.98

21 4.42

8.60 8.64

8.76 8.82

9.52 10.56

43 11.55

2.— 104.35

en Neugebäude.

Pränumerations-Preise.

Für Rad:	Mit Postvorsendung:
Ganzjährig 14 fl. — fr.	Ganzjährig 16 fl.
Halbjährig 7 " — "	Halbjährig 8 " — "
Vierteljährig 3 " 50 "	Vierteljährig 4 " — "

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Arader Zeitung.

Redaction
Hauptplaz, im Binkler'schen Neugebäude, in
Expeditons- und Infections-Bureau
Hauptplaz, 5 Goldschneider's Buchhandlung.
Für das Ausland übernehmen Aufträge für
Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in
Hamburg-Altona, Otto Molien u. die Rager'sche
Buchhandlung in Frankfurt/M. und A. Schulz
& Comp. in Leipzig. — In Wien: A. Doppelik
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 26.

Freitag den 2. Februar 1866.

XV. Jahrgang.

Telegramm der „Arader Zeitung“.

Pest, 1. Februar. Heute wurden die Deputationen der beiden Häuser des Reichstages von Sr. Majestät dem Kaiser, dann von Ihrer Majestät der Kaiserin; ferner Deputationen der Städte Pest und Ofen von der Kaiserin empfangen.

Auf die Ansprache des Primas erwiederte Sr. Majestät der Kaiser: „Ungeachtet der Schwierigkeiten werde fester Wille und Vertrauen ein gedeihliches Ergebnis herbeiführen. Dieses Ziel müsse im Interesse des Landes, so wie in dem aller Länder der Monarchie angestrebt werden.“

Ihre Majestät die Kaiserin drückte Allerhöchsthöhe in fließendem Ungarisch und auswendig gesprochenen Antwort mit der Bemerkung aus, daß Sie gerne in Ungarn verweile. — Die Mitglieder der Deputationen vergossen Thränen der Freude und tiefer Rührung.

Den Deputationen der Städte drückte Ihre Majestät die Kaiserin Allerhöchsthöhe Befriedigung über die klar an den Taggetretenen Zeichen treuer Anhänglichkeit aus und versicherte denselben Allerhöchsthöhe Theilnahme an dem Gedeihen der von ihnen repräsentirten Städte.

Ihre Majestät war weiß gekleidet mit einem ungarischen Nieder.

Die Reise Ihrer Majestäten in Ungarn.

Die Wiener und Pester Blätter beschäftigen sich in ihren jüngsten Nummern mit der Reise der Majestäten nach Pest-Ofen und mit den Wünschen und Erwartungen, welche sie an diese Reise knüpfen. Sie geben der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Fahrt zu einer heil- und segensbringenden für Ungarn sowohl, wie für das gesammte Reich gestalten wird.

„Magyar Világ“ sagt: „Wir Ungarn sind ein patriarchalisches Volk. Se. Majestät hat dem Vertrauen, mit dem Er sich der Nation genähert, damit die Krone aufgesetzt, daß Er mit Seiner huldreichen Gemalin bei uns erschienen ist. Die Königin, die unsere Sprache wieder zur Königssprache gemacht hat, wird es erst heute so recht gefühlt haben, wie zart und dennoch unauflöslich die Bande sind, die uns mit dem Herzen der hohen Frau vereinen. Unsere monarchischen Gefühle sind in der ganzen Welt bekannt. Der heutige Empfang hat diese Meinung der Welt neuerdings befestigt.“

Ungarn habe wenig so herrliche Tage erlebt, sagt „Sürgöny“, wie der heutige ist. Zum dritten Male seit kurzer Zeit erscheint heute Seine Majestät bei uns; jedesmal war Sein Erscheinen von wertvollen Beweisen der väterlichen Huld begleitet. Zweimal kam unser erhabener Herr mit der Friedenspalme in Seiner Hand, das dritte Mal brachte Er die duftige Blume der Liebe mit. Muß also nicht die Hoffnung zur Zuversicht werden, daß im heiligen Verbande der Monarchie sowohl wir als die anderen Völker goldenen Tagen entgegengehen?

Dem „Hiról“ erweckt die Ankunft des Herrscherpaares die Erinnerungen an jene Momente der Vergangenheit und die Vorstellung jener Bilder der Zukunft, welche die vollständigste Harmonie zwischen Volk und Fürst darstellen. „Die Nation zeigt ihren dynamischen Patriotismus mit unverhohlener Freude, und der König antwortet auf diese Weise damit, daß Er sie mit der kostbarsten Perle der Krone, der geliebten Königin, belohnt.“

Einem Artikel des „Lloyd“ entnehmen wir folgende Stelle: „Hell und freudig strahlt wieder der bereits im Erblichen begriffene Hoffnungstern dieses Landes, und nach so vielen und untrüglichen Zeichen königlicher Huld blickt die Nation mit festem Muth und aufgerichtetem Glauben in die Zukunft. Und an des Kaisers Seite erscheint heute in unserer Mitte die hohe Gefährtin Seiner Lebensbahn, die von Huld und Anmuth umflossene königliche Frau, die vor wenigen Wochen erst vom Throne herab in so begeisterten Worten zu den Abgesandten der ungarischen Nation gesprochen, und die bereits so viele Beweise dafür gegeben, daß Sie des Königs-Liebe für die ungarischen Völker theilt und das Schicksal dieses Vaterlandes im Herzen trägt. Die Trägerin eines Namens, welchen die vereinigte Strahlenkrone des Glaubens und der Poesie unerschüttert, ist Sie berufen, dem fürstlichen Gemale gleich, Theil zu haben an dem hehren und weihewollen Acte der Krönung, sowie Sie, die Königin und Mutter künftiger Könige, Leid und Freuden, Glück und Sorgen Desjenigen theilt, an dessen Seite Sie die Vorsehung mit der Mission gemeinsamer Beglückung so vieler Völker und Reiche gestellt hat.“

Nationen können keine schöneren Feste feiern — schreibt die „Presse“ — als wenn sie ihre Millionen Hände vertrauensvoll zur Rechten des Monarchen emporstrecken. Umgekehrt gibt es kein schöneres Bild, als wenn ein Re-

gent, in der Fülle seiner Machtvollkommenheit stehend, freiwillig in der Mitte seiner treuen Unterthanen tritt und ihnen kostbare Gewährungen darbringt. „Jederzeit haben wir den kaiserlichen Gedanken hochgehalten, welcher die wechselseitige Verständigung der Nationen Oesterreichs als Ziel festsetzte.“ Es sei gewiß nicht gleichgültig, daß die Kaiserin an der Hand ihres erhabenen Gemals in die Königsburg zu Ofen einzog. Ihr Erscheinen gebe den Festen, die sich dort entrollen werden, das Gepräge der Intimität und Huld im höchsten Maße. Der Enthusiasmus, mit dem sie begrüßt wurde, könne nicht allein der Persönlichkeit der Monarchin gelten. „Männer unterhandeln. Wo die Frau in Begleitung des Gatten hintritt, ist gewöhnlich jeder Streit verstimmt, der Friede verbürgt. Wir begreifen daher vollkommen, daß der Kaiser in seiner Ansprache an die versammelten Würdenträger des Landes nicht mehr bloß sein Vertrauen, sondern die Anhänglichkeit der Bevölkerung Ungarns an sein Haus betonte.“ Die „Presse“ wünscht, daß diese erhabene Zuversicht vollauf gerechtfertigt werde.

Das „Vaterland“, indem es insbesondere auf die Bedeutung des Besuchs Ihrer Majestät der Kaiserin hinweist, spricht folgenden Gedanken aus: „Es kann nicht fehlen, daß die hohe Fürstin durch Ihre Huld und Anmuth wie durch Ihre treue landesmütterliche Gesinnung eine neue Bürgerschaft schneller und sicherer Pacification biete und empfangt. Gerade in Ungarn, wo man dies neue Entgegenkommen des Monarchen dem ritterlichen Sinne des Landes gemäß doppelt würdigen wird, muß dieser Besuch des Allerhöchsten Paares im tiefsten Herzen empfunden werden.“

Die „Morgenpost“ betont, der Enthusiasmus, die jubelnden Zurufe, die feierlichen Begrüßungen seien es nicht allein, die das Herrscherpaar in Pest zu finden erwarten. Man fühle das auch dort; denn in der Begrüßung des Bürgermeisters komme der Satz vor, daß die Ungarn nicht säumen werden, durch Thaten zu beweisen, daß das vom Monarchen kundgegebene Vertrauen kein unverdientes war.

Es war ein glücklicher Gedanke des Monarchen, schreibt das „Neue Fremdenblatt“, an das ungarische Volk persönlich heranzutreten und ihm die Hand zur Verständigung zu bieten. „Die stolze ungarische Nation war von der Meinung durchdrungen, sie werde von der Regierung stiefmütterlich behandelt, ihr eigenstes Wesen und selbst ihre Existenz werde dem Einheitsgedanken geopfert. Nur das persönliche, wohlwollende, väterliche Erscheinen des Monarchen inmitten der Nation vermochte den Groll zu beschwichtigen und die Einmischung bitterer Gefühle und brennender Leidenschaften in die Beratungen über ernste staatsrechtliche Fragen zu beseitigen.“ Die neuerdings durch die Anwesenheit der huldvollen Kaiserin gehobene Stimmung werde gewiß nicht verfehlen, den Wunsch im ganzen Lande zu erhöhen, daß die glücklich erlangten Beziehungen zwischen dem Landesfürsten und dem ungarischen Volke nicht wieder durch Mißtöne in den Reden und in den Beschlüssen des Landtages eine peinliche Veränderung erleiden.

Die „Debatte“ nimmt Act davon, daß der Enthusiasmus, welcher sich in allen Schichten der Bevölkerung der Schwesterstädte aus Anlaß der beglückenden Anwesenheit Ihrer Majestäten manifestirt, auch in allen Pester Journalen warmen und beredten Ausdruck finde. Alle Stimmen seien darin einig, in diesem Ereignisse ein Zeichen des Vertrauens und der Liebe Ihrer Majestäten zur ungarischen Nation zu erblicken, welches zugleich derselben Gelegenheit gebe, den angestammten Gefühlen der Loyalität und Anhänglichkeit an die Dynastie kräftigen und unverfälschten Ausdruck zu verleihen. Ähnliche Bemerkungen finden sich in anderen Blättern niedergelegt und die Art und Weise, wie die einzelnen festlichen Acte geschildert werden, steht mit diesen Anschauungen über die herrschende Stimmung vollkommen im Einklang.

Dienstag Mittags um 1 Uhr fuhren Ihre Majestäten in einem geschlossenen Wagen ohne jede weitere Begleitung in das Stadtwaldchen, woselbst Sie später einen Spazierritt machten. Zur Hofstafel, welche aus vierzig Bedeckten bestand, waren außer der Suite des Kaisers und den Hofdamen nur Würdenträger zugezogen mit Ausschluß aller Civilautoritäten, welche späteren Hoffesten werden beigezogen werden.

Anwesend waren: der Primas, die Grafen Anton Majláth, Johann Cziráth, Georg Károlyi, Hofkanzler Majláth, Tavernicus Sennhey, Personal-Melczér, Graf Valentin Török, Graf Moriz Esterházy, Graf Moriz Pálffy, die Grafen Georg Almásy, Wenkheim, letzterer als dienstthuender Kammerherr, Hofrath Bartos, Fürst Liechtenstein, die Generale Czéch und St. Quentin. Der Kaiser sah rechts neben der Kaiserin, zur Linken der Kaiserin saß der Primas, die Gräfin Thur-Taxis, der Graf Anton Majláth. Neben dem Kaiser rechts saßen die Gräfin Königsegg und Graf Moriz Esterházy. Die Tafel begann um 1½ Uhr und dauerte eine Stunde. Hierauf war dreiviertel Stunden Cercle. Ihre Majestät die Kaiserin sah prachtvoll aus, sie trug ein weißes Seidenkleid mit schwarzen Brüßeler Spitzen besetzt, der Kaiser die Hufaren-Oberst-Uniform. Um halb 8 Uhr fuhren Ihre Majestäten in das Nationaltheater, wo eine Festvorstellung stattfand, bei welcher die Oper „Ergsébét“ gegeben wurde. Sämmtliche Straßen, durch welche Ihre Majestäten fuhren, waren abermals glänzend illuminiert.

Aus dem croatischen Landtage.

G. C. Agram, 29. Jänner.

Nachdem sich bei der mittelst Stimmzettel vorgenommenen Wahl der Personen, welche mit der Erledigung von Urbarialgeschäften betraut werden sollten, auch der größere Theil der Grenzdeputirten theilhaftig hatten, so wurde von Josipovic (Comes von Zupolje) die Erinnerung erhoben, daß die Grenzdeputirten an jenen Votirationen, welche nicht die staatsrechtlichen Fragen betreffen, nicht theilnehmen sollten. Es entspann sich darüber eine kurze Debatte, bei welcher sich der größte Theil der Redner in der Ansicht vereinigte, daß die Grenzdeputirten Kraft ihres ausdrücklichen Mandats lediglich zur Verhandlung der staatsrechtlichen Fragen berufen sind; da übrigens die Vertreter der Militärgränze nach Beendigung der Erledigung der erwähnten Fragen ohnehin in die Heimat zurückkehren werden, so stand man von der weiteren Debatte ab. Hierauf schritt man zur Tagesordnung, nämlich „zur Specialdebatte über den Adressentwurf des Comité's (der Majorität)“.

Nach einigen kaum verständlichen Einwendungen des Dr. Starcevic gegen den in der Ueberschrift der Adresse vorkommenden Ausdruck „Allergnädigster Herr“, wurde diese Ueberschrift in der von der Commission beantragten Fassung: „Eure k. k. Apost. Majestät, unser allergnädigster König und Herr“ angenommen. — Es erfolgte hierauf die Debatte über den ersten Punkt, respective über den ersten Satz desselben, welcher so lautet: „Durch die Einberufung des Landtages des dreieinigten Königreiches Dalmatien, Croatic und Slavonien hat Se. Majestät einen der heißesten und gerechtesten Wünsche unserer Nation erfüllt.“

Dr. Subotic stellt das Amendement, es möge an die Stelle des Ausdruckes „unserer Nation“ jener der croatisch-serbischen Nation“ gesetzt werden.

Obergespan Kukuljevic wünscht, man möge sagen „unserer dem Namen nach croatischen und serbischen Nation.“

Kraljevic: Es ist auch eine slavonische Nation vorhanden. Ich habe nicht die Absicht gegen die croatische und serbische Nation anzukämpfen, aber ich als ein freier Slavonier hege den Wunsch, daß an der betreffenden Stelle auch der Ausdruck „slavonisch“ eingereicht werde.

Dr. Polik wünscht, das Amendement möge ohne Debatte angenommen werden.

Salic, Dr. Branivanj, Advocat Marzovic und Baron Kuslan sprachen sich für die im Adressentwurf enthaltene Conception aus.

Nikolajevic (gr. n. u. Pfarrer) und Dr. Polik sprachen sich mit sehr warmen Worten für das Amendement des Dr. Subotic aus; Cepulic wünscht dem Dr. Miketic, er möge die croatische und serbische Nation mit demselben Enthusiasmus am ungarischen Landtage, wie auf diesem vertreten.

Cepulic bemerkt, er sei ein Küstenländer und er müsse fordern, daß der Ausdruck „primorstri“ (küstenländisch) auch in die Adresse eingereicht werde. Er spricht für die Redaction des Adressentwurfes.

Dr. Branicanj bemerkt noch, der serbische Congreß heißt nur „serbisch“, aber nicht „croatisch-serbisch.“

Bei der hierauf erfolgten Abstimmung wurde die Redaction des Adress-Comité's mit Stimmenmehrheit angenommen.

Agram, 30. Jänner. Um sich über die das Februar-Patent und die frühere Regierung kritisirenden Alincas 3, 4 und 5 des Adressentwurfes zu einigen, wurde heute geheime Landtagssitzung gehalten, in welcher harte Recriminationen vorgebracht wurden und Stojanovic die früheren Regierungsmänner heftig angriff. Da keine Einigung erzielt werden konnte, wurde beschlossen, ein Comité von neun Mitgliedern, je drei aus jedem der beiden nationalen und dem dualistischen Club, zu wählen, welches der übermorgigen Landtagssitzung einen Vermittlungsvorschlag vorzulegen hat. (Tel.)

Agram, 31. Jänner. In der gestrigen Geheimung wurde beschlossen, daß die drei bestehenden Parteien Vertrauensmänner zu Privatberathungen entsenden, um im Allgemeinen eine Uebereinkunft zu erzielen. Es heißt, die öffentlichen Sitzungen bleiben insoweit ausgesetzt, bis eine Uebereinkunft bezüglich der Adresse in den Privatconferenzen erzielt ist. (Tel.)

Neuestes.

Altona, 31. Jänner. Aus Kiel wird gemeldet, daß die wegen des Depeschendiebstahls bei Samwer eingeleitete Untersuchung die Falschheit der Anklage gegen Bazmann ergeben habe.

Aus Schleswig wird gemeldet, daß General v. Mantuffel die Dienstentlassung des Bürgermeisters-Worthalters Finjahr von Schleswig in Folge der von diesem verweigerten Annahme eines preussischen Ordens verfügt hat.

Paris, 30. Jänner. Der „Paris“ zufolge wurde im gesetzgebenden Körper die Wahl des Deputirten Chesnelong mit 162 gegen 60 Stimmen für gültig erklärt.

Paris, 31. Jänner. Dem heutigen „Moniteur“ zufolge sind zwei hilenische Corjaren in den spanischen Gewässern aufgetaucht und ist die Fregatte „Isabella“ zu deren Verfolgung entsendet worden.

London, 31. Jänner. Nachrichten aus Newyork melden; Der Befehlshaber der Bundestruppen am Rio Grande General Weigel, hat Escobedo 200 Mann behufs Erhaltung

der Ordnung in Bagdad abgetreten. Eine französische Corvette hat Bagdad bombardirt. Die Quarantenen haben Teluca eingenommen.

Madrid, 30. Jänner. Die Regierung hat im Senat die Erklärung abgegeben, daß sie Ersparungen im Budget einführen wolle, daß sie jedoch weder die Armee vermindern, noch deren Organisation ändern würde.

Lissabon, 30. Jänner. Den Nachrichten aus Brasilien zufolge haben die Chilenen bei Colpeanibo die spanische Barke „Dimitilla“ genommen. Ein Gerücht will wissen, daß Lopez seine Eigenschaften veräußert. Die Armee befand sich bei Pasado.

Tagesneuigkeiten.

Dem „Neuen Fremdenblatt“ schreibt man aus Pest, daß Bischof Danielik wegen Contrahierung einer Schuld von 130,000 Gulden von dem Primas, dessen Veblich er war, nach Jasso internirt wurde.

Aus Maria-Nostira im Hunter Comitato wird dem „Jök Tanuja“ geschrieben, daß daselbst am 15. d. Nachts um 2 Uhr ein heftiger, von Nord nach Süd gehender Erdstoß, welcher von einem starken unterirdischen Getöse begleitet war, die Einwohner aus dem Schlafe aufschreckte und daß um 2 Uhr 50 Minuten ein zweiter, jedoch milderer Stoß erfolgte. An einzelnen Häusern, so z. B. am katholischen Pfarrhause, haben die Mauern Risse erhalten. Beide Stöße wurden in dem benachbarten Szobbar nicht, wohl aber in Kospallag, dort jedoch nicht in so heftigem Grade empfunden.

Bekanntlich ist bei der Einführung der neuen Besteuerungsweise von Branntwein und Zucker auch darauf Bedacht genommen worden, daß durch dieselbe eine Reducirung der Finanzwache ermöglicht werden soll. Wie nun die „Gen.-Corr.“ verlässlich erfährt, ist auch bereits die Ziffer, um wie viel Köpfe nämlich der bisher systemisirte Stand der Finanzwache zu vermindern sei, festgestellt worden. Die Reducirung wird allmählich geschehen und für die Wiederunterbindung der zur Verzierung aus dem activen Dienste Bestimmten gesorgt werden. Die gänzlich entlassenen Individuen aber werden nach den hierfür bestehenden allgemeinen Normen behandelt werden. So hat denn das gegenwärtige System abermals seine reformirende Hand an einen Zweig der Verwaltung gelegt, welcher schon lange von der öffentlichen Meinung als zu dem durch ihn eingebrachten Nutzen nicht im Verhältnisse stehend bezeichnet wurde.

(Vorsichtsmäßig gegen Trichinose.) Die „Wiener Zeitung“ bringt über die Trichinosekrankheit „einige Worte der Aufklärung“, nachdem die Regierung bemüht war, den Sachverhalt durch gründlich gebildete Sachmänner prüfen und erörtern zu lassen. Auf Grund dieser Erhebungen ergibt sich, daß von den Thieren, in deren Muskeln (Fleisch) nicht allzu selten die Trichinen vorkommen und deren Fleisch uns als Nahrungsmittel dient, vorzugeweise das Schwein zu nennen ist. Da die in den Muskeln des Schweines vorkommenden Trichinen mit dem bloßen Auge nicht sichtbar sind, so ist es natürlich, daß es am zweckmäßigsten wäre, das Fleisch eines jeden geschlachteten Schweines mit dem Mikroskop zu untersuchen und nur trichinensicheres Fleisch zur Consumtion zuzulassen. Da dies aber nicht überall und allgemein durchführbar ist, so muß man sich vor der Gefahr der Erkrankung dadurch schützen, daß durch die Art der Zubereitung des Schweinefleisches die etwa in dem Fleische enthaltenen Trichinen sicher getödtet werden. Selbstverständlich soll demnach rohes Schweinefleisch oder aus rohem Schweinefleisch gemachte Würst nicht genossen werden. Allein auch die Zubereitung an sich gibt nur dann volle Sicherheit, wenn sie sehr sorgfältig und mit Beachtung der später an-

geführten Vorsichtsmaßregeln geschieht. Der Genuß des rohen Schinkens ist ganz zu vermeiden; aber auch vor der jetzt so gebräuchlichen Methode des Schnellräucherns muß dringend gewarnt werden, indem durch zu schnelles Räuchern wohl vielleicht die Trichinen, welche in den äußersten Schichten enthalten sind, getödtet werden, jedoch gewiß die im Innern befindlichen noch lebend bleiben. Wird ein solcher Schinken ungenügend gefocht, dann ist die Ansteckung mit Trichinen beinahe gewiß. Der Schinken muß langsam und heiß geräuchert und der auf solche Weise gut geräucherte in zugedeckten Gefäßen drei bis vier Stunden lang gefocht werden. Das gebräuchliche Backen der Schinken im Brote ist weniger zu empfehlen; wird jedoch diese Art der Zubereitung dennoch gewählt, so backe man bei intensiver Hitze so lange, bis die umgebende Brotrinde nahezu verkohlt ist. Bei der Bereitung des Schweinebratens wird immer eine solche Hitze erreicht (67 Gr. R.), daß dadurch jede etwa vorhandene Trichine getödtet wird. Es muß jedoch darauf geachtet werden, daß das gebratene Fleisch auch in der Mitte nicht mehr röthlich erscheint. Zur größeren Sicherheit ist zu empfehlen, das Schweinefleisch vor dem Braten längere Zeit gut durchzufalzen, weil das Kochsalz den Trichinen verderblich ist. Selch- oder Rauchfleisch muß heiß geräuchert werden, weil nicht der Rauch, sondern die Hitze die Trichinen tödtet; überdies soll das so geräucherte Fleisch vor dem Genuße stark gefocht werden. Bei der gewöhnlichen Art des Kochens des sogenannten Kreuzfleisches ist darauf zu achten, daß die Ziedhitze längere Zeit einwirkt. Bei der Bereitung der Cotelettes erreicht die Temperatur selbst die Höhe von 48 Gr. R. Vor dieser Zubereitungsart ist daher dringend zu warnen, weil man in trichinensicheren Schweinefleisch bei solchem Wärmegrade die Trichinen noch lebend gefunden hat. Dasselbe gilt von den Bratwürsten; auch bei Zubereitung derselben wird die Temperatur nicht angewendet, welche hinreichend ist, um die etwa vorhandenen Trichinen zu tödten, besonders wenn das Braten schnell geschieht. Die Selch- und Frankfurter Würste werden schon beim Selchen gefocht und vor dem Genuße nochmals einem ziemlich hohen Hitzegrade ausgesetzt. Es dürfte also damit, daß man diese Würstgattungen vor dem Genuße noch hoch, jede Gefahr einer Trichinen-Erkrankung durch dieselben beseitigt sein. Die Cervelatwürst, die Preßburger Würst und hiesige (Wiener) Salami sind auch beim Selchen schon meist einer Hitze von 58 Gr. R. ausgesetzt, es ist daher wahrscheinlich, daß in diesen Würsten etwa vorhandene gewesene Trichinen abgestorben sind, und demnach nur darauf zu achten, daß diese Würste gut durchgefocht werden. Im Specke und im Schweinefette kommen Trichinen niemals vor. Es muß jedoch darauf geachtet werden, daß sich zwischen dem Specke keine rothen Fleischschichten befinden.

(Trichinose.) Aus Brünn 29. Jänner wird geschrieben: Ueber Ansuchen des Gemeinderaths wurde von vierzehn hiesigen Aerzten in Betreff der angeblich durch den Genuß von trichinosem Schweinefleisch erkrankten Maurerpölkers-Familie Sibule eine Verathung gepflogen und das Resultat der letzteren in der heutigen Gemeinderathssitzung mitgetheilt. Wie ich vernehme, haben sich jene Aerzte einstimmig dahin ausgesprochen, daß es sich durchaus nicht bestimmen läßt, ob die besagte Familie an der Trichinose erkrankt sei. Dies wird auch der hiesigen Bevölkerung zu deren Verhütung mittelst einer gedruckten Kundmachung mitgetheilt werden.

Aus Prag, 29. Jänner wird geschrieben: Die Trichinosekrankheit, welche, wie wir gestern gemeldet, gegenwärtig im allgemeinen Krankenhause in Behandlung ist, hat folgendes Aussehen gemacht: Der Mann habe ein junges Schwein, welches sie zum Verkauf aufzuziehen wollten, deshalb zu schlachten befohlen, weil selbes ungeachtet den ge-

ten Futters und der guten Pflege, welche sie selbst ange-
deihen ließen, nicht zunehmen wollte, sondern immer mager
blieb und offenbar krank war. Sie sagt weiter: Sie, ihr
Mann und ihr größeres Kind hätten an mehreren Sonnta-
gen Jedes etwa ein halbes Pfund gut geräuchertes Fleisch
davon gegessen, sie selbst aber habe allerdings manchmal
während der Zubereitung von dem geräucherten Fleische
einige Loth im rohen Zustande gegessen. Ferner bemerkt sie:
Einige Tage, bevor sie ins allgemeine Krankenhaus über-
geben wurde, sei ihr fünf Wochen alter Säugling gestorben,
ihr Mann und das größere Kind haben sich aber besser be-
funden, doch seien in dem Nachbarorte Perrow noch meh-
rere Personen mit ähnlichen Armgeschwülsten wie die ihrige
krank.

Ueber die Milde des diesjährigen Winters theilt
der Nestor der Kratauer Archäologen, Herr Grabowski,
aus seinen Erinnerungen unter Anderm mit, daß er im
Verlauf der 68 Jahre kaum auf drei so milde Winter sich
erinnern könne, als der jetzige. Am 25. December 1821
sammelte er Blumen am Roscius-Hügel, die gefürchteten
Krankheiten im folgenden Frühlinge blieben aus und dieser
trat frühzeitig ein; im Juni begann schon die Ernte.

Die Gattin R. Wagner's ist in der Nacht zum
25. Jänner an einem Herzschlag verstorben.

Aus Leipzig wird berichtet: Wie jeder Humberg
nur eine kurze Zeit sein Wesen treiben kann, so scheint
auch der Ullmann-Patti-Schwindl seinem Ende bereits ent-
gegen zu gehen. Schon zum zweiten Male wird jetzt ein in
Leipzig beabsichtigtes Patti-Concert wieder abgefragt, weil
trotz allen Posamentenfüßen americanischer Reclame nicht
Billets genug abgesetzt werden konnten, um nur die Kosten
des Concerts zu decken.

Die französische Thronrede wird in der
kaiserlichen Druckerei einige Tage vor der Kammereröffnung
von einigen ausgewählten Gehilfen gesetzt, welche von der
Empfangnahme des Manuscriptes an in der Druckerei ein-
gesperrt bleiben und keinerlei Verbindung mit der Außen-
welt haben dürfen. Der nachträglich vielfach geänderte, cor-
rigirte Auszug kommt am Vorabend der Eröffnung in die
Druckerei zurück mit der Unterschrift des Kaisers versehen.
Bis zum andern Morgen müssen mehrere hunderttausend
Exemplare gedruckt sein, da die Rede in ganz Frankreich
öffentlich angeschlagen wird. Um Mittag versammeln sich
die Redactoren und Correspondenten in einem Saale der
Druckerei und erwarten daselbst eingeschlossen den ersten
Ratenspruch, welcher die Ankunft des Kaisers im Stän-
desaale anzeigt. In diesem Augenblicke empfängt jeder Jour-
nalist zwei Exemplare und Alles stürzt sich in den bereit-
stehenden Wagen, damit die Rede möglichst schnell in die
Druckerei gelange.

Die tägliche Auflage der Pariser Blätter beträgt
beim „Siecle“ 45,000, „Moniteur“ 20,000, „Patrie“
16,000, „Presse“ 15,000, „Opinion Nationale“ 14,800,
„Constitutionnel“ 13,166, „Debat“ 9166, „Temps“ 8833,
„France“ 8833, „Union“ 6900, „Avenir National“ 6266,
„Charivari“ 3400, „Pays“ 3333, „Liberte“ 733. Am 1.
Jänner gab es in Frankreich 337 politische Zeitungen.

Die bekannte Seiltänzerin Frau Sacqui ist in
Nenly bei Paris im Alter von 84 Jahren gestorben. Die-
selbe tanzte seit der ersten Republik bei allen Festen und
war bis zu den vierziger Jahren eine der populärsten Ge-
stalten von Paris. Bei Gelegenheit der Geburt des Königs
von Rom tanzte sie auf einem Seile, das man zwischen
den beiden Thürmen der Notre-Dame-Kirche gespannt hatte.
Eines Tages tanzte sie, trotz des Verbotes Napoleon's I.
inmitten eines Feuerwerkes, nur von einem leichten Gaze-
kleide bedeckt. Napoleon wurde wüthend darüber, aber sie
ließ ihm antworten: „Sagen Sie dem Kaiser, daß er sein n-

Genielleron.

Die kleinste deutsche Residenz.

So nennt sich ein „gemüthliches Genrebild aus der
deutschen Reichsconfusion“, welches die neueste Nummer
der „Gartenlaube“ bringt. Wir entnehmen diesem Aufsatz
folgende ergötzliche Schilderung:

Wir Unterthanen des Fürstenthums Liechtenstein,
nicht mehr als die Einwohner einer kleinen Stadt, näm-
lich nicht viel über achttausend, sind friedliche und Unab-
hängigkeit von unnötigen Geldausgaben liebende Leute. Die
Großen der Hauptstadt Vaduz wählten schon 1816 eine De-
putation an den Fürsten Johann den Ersten und sagten
ihm mit acker- und freibürgerlicher Offenheit, daß sie zwar
nichts dagegen hätten, sich von ihm regieren zu lassen, aber
nicht auch dafür bezahlen wollten, zumal da er, der Fürst,
sehr reich sei. Auch möchten sie die fünfzig Mann und den
Trommler, die sie zur Bundesarmee zu stellen haben, lieber
zu Hause behalten, weil sie hier besser gebraucht werden
können bei der Arbeit, als in dem Soldatenthume, das
Geld koste und nichts thue.

Se. hochfürstliche Durchlaucht war ein außerordentlich
reicher, aber auch ein sehr braver Mann und sagte: „Liebe
Kinder, ich brauch' Euer Geld nicht und will gern umsonst
regieren. Auch will ich Euch die fünfzig Mann und den
Trommler lassen und sie mir aus meiner Tasche ander-
weitig für die Bundesarmee verschaffen.“ Das war ein
schönes Versprechen und er hielt's auch. Die fünfzig Mann
und den Trommler ließ er von nun an gegen Entschädi-
gung von Oesterreich besorgen. Dazu regierte er ohne Ho-
norar. So ging's friedlich, freundschaftlich und steuerfrei
fort bis 1846, als Fürst Aloisius der Erste den Thron
seiner Väter bestieg in der Haupt- und Residenzstadt Va-
duz. Die Eingeborenen von Vaduz ließen sich bei die-
ser Gelegenheit etwas kosten, bauten eine Ehrenpforte,
illuminierten und brannten für mehrere Gulden Feuer-
werk ab.

Hinterher steckten aber die Weisesten von Vaduz ihre
Köpfe zusammen, nachdem sie dieselben vorher nachdenklich
geschüttelt hatten, und huben an miteinander so zu reden:
„Unser erhabener Monarch regiert uns ganz unentgeltlich,
das ist wahr, aber Ihr habt gesehen, Kinder, daß er uns
doch noch immer manchen schönen Groschen, Geld kostet.
Wir haben die Ehrenpforte gemacht, haben ein Feuerwerk

abgebrannt, haben überhaupt bei den jeweiligen Besuchen
Seiner Durchlaucht, bei Jagden und anderen hochfürst-
lichen Vergnügungen doch nicht unbedeutende Ausgaben, die
uns genieren, versäumen dabei die Zeit und werden dadurch
an Geschäft und Gewerbe geschädigt! Also haben wir's
immer noch nicht umsonst. Jedenfalls macht's ihm aber
Vergnügen uns zu regieren. Dieses hat einen großen Werth
für ihn und er hat Geld. Stellen wir ihm einmal die Sache
ordentlich vor.“ Und so wählten die Eingeborenen von Va-
duz die weisesten und angesehensten Bürger zu einer De-
putation aus und entsandten diese vor die Stufen des
Thrones. Hier brachten sie ihre drückende Beschwerde, daß
ihnen der unentgeltlich regierende Fürst doch noch Kosten
verursache und daß er sie für sein Vergnügen sie zu re-
gieren, entschädigen möchte, mit solchem Nachdruck zur
Sprache, daß der gute Monarch ordentlich gerührt ward
und Entschädigung versprach. Sie wurden mit ihm über
eine jährliche Entschädigungssumme handelseins und er be-
zahlte sie mit musterhafter Pünktlichkeit.

Damit hatten's die Liechtensteiner zu einer politischen
Stellung gebracht, die weder in der Vergangenheit noch in
der Gegenwart der Welt ihres Gleichen findet. Statt ihre
Regierung zu bezahlen, haben sie dieselbe nicht nur umsonst,
sondern werden auch noch dafür entschädigt, daß sie sich re-
gieren lassen. Weiter konnten sie's doch nun unmöglich brin-
gen. O doch! Wer blonde Haare hat, will sie auch noch
gekräuselt haben, sagt ein Sprichwort. Fürst Johann der
Zweite von Liechtenstein sagte eines schönen Morgens zu sich
selbst: „Da ich nicht nur keine Civilliste beziehe, sondern
für meine Arbeit meine Unterthanen sogar auch noch ent-
schädige, darf ich mir doch wohl auch die Freiheit nehmen,
wenigstens nach meinem Geschmack und wo ich will, zu
leben. Diese meine Haupt- und Residenzstadt Vaduz ist
sehr langweilig. Ich habe Geld genug und will damit in
der Kaiserstadt Wien leben.“

Fürst Johann der Zweite zieht also nach Wien, baut
sich einen prächtigen Palast und lebt herrlich und in
Freuden darin. Das Regieren und die Entschädigung dafür
besorgt er schriftlich und durch einen Minister. Aber da
steckten die Liechtensteiner in Vaduz wieder die Köpfe zu-
sammen, nachdem sie dieselben vorher nachdenklich geschüttelt
hatten, und sprachen zu einander: „Wir müssen eine Deputa-
tion erwählen, nach Wien schicken und unserem Allergnä-
digsten unsere Beschwerden vortragen.“

So war eines schönen Morgens der Fürst kaum aus
dem Bette, als sich ein Dugend der höchsten Vaduzer an-

meldn ließ. Sie wurden alle zwölf vorgelassen und sprachen
nach Atemung gehöriger Kräftigkeit des Inhalts zu
ihrem allergnädigsten Landesvater: „Wir bezahlen nichts an
Eure Durchlaucht für's Regieren, im Gegentheil, Eure
Durchlaucht entschädigen uns dafür, daß wir uns regieren
lassen. Das ist ausgezeichnet. Aber Eure Durchlaucht
haben heidenmäßig viel Geld und lassen halt viel drauf
gehen hier in Wien, so daß uns aller Verdienst dabei ent-
zogen wird. Wir bitten daher Eure Durchlaucht, wenig-
stens alle Jahre sechs Monate in unserem lieben Vaduz zu
leben, wobei wir zwar immer noch viel Geld einbüßen, aber
das wollen wir nicht so genau nehmen. Schenken Sie uns
also gefälligst wenigstens Ihre halbe Gegenwart und eine
kleine Zugabe, nämlich eine Constitution.“

Fürst Johann der Zweite bewilligte auch dies und gab
eine Constitution zu, nach welcher die Liechtensteiner fünf-
zehn Abgeordnete wählen, die vom Fürsten ebenfalls bezahlt
werden. Jetzt konnten die Liechtensteiner beim besten Willen
nichts weiter verlangen. O doch!

Der in der That ausgezeichnete und gutmüthige Fürst
sagte, da er nicht nur keine Civilliste beziehe, sondern auch
für seine Regierung beahle, wolle er nur wenigstens nicht
auch noch alle Jahre fünfzig Soldaten und einen Tromm-
ler kaufen, die Liechtensteiner sollten ihre Bundespflicht nun
selbst erfüllen. Aber die Vaduzer stecken wieder ihre vor-
her nachdenklich geschüttelten Köpfe zusammen und sagen:
„Das thun wir nun accurat nicht. Bundespflicht! Wir
Bundespflichtigen? Fünfzig Mann und einen Trommler?
Gar nicht daran zu denken! Der Fürst kann's bezahlen,
wie seine Vorfahren. Wir haben einmal die alte Gerechtigkeit.“

Der Fürst ist standhaft gegen diese Zumuthung ge-
blieben und hat bereits gebröht, daß er sein Land mit den
Leuten dem Kaiserthum Oesterreich übergeben werde, wenn
man fortjähre, ihm den Kopf warm zu machen. Die Liech-
tensteiner wehren sich dagegen mit trotzigem Worten (Was-
sen sind nicht da) und wollten sich lieber den Schweizern
übergeben. Seitdem aber dort gerynickert ward, hat ihre
republicanische Gesinnung einen kleinen Stoß erlitten, sie
wollen aber immer noch nicht kaiserlich werden, sondern
ihren lieben Fürsten behalten, der nicht nur nichts kostet,
sondern auch noch bezahlt. Nur soll er auch die fünfzig
Mann und den Trommler auf seine Rechnung besorgen.
Der Fürst thut's nicht, die Liechtensteiner wollen nicht
herausrücken. Wie werden die Würfel im kleinsten Staate
Deutschlands fallen?

